

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:

Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Verantwortlicher Schriftleiter:

H. Kirchhölzl, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Druck und Verlag:

H. Kirchhölzl, Hachenburg.

Nr. 29.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Mittwoch den 4. Februar 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgepaltene Beitzelle oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

Wer wird Statthalter im Reichsland?

Weder Bethmann noch ein Prinz.

Köln, 3. Februar.

Zu der Statthalterfrage erfährt die „Kölnische Zeitung“ aus Berlin, daß die Auswahl des Nachfolgers für den Grafen Wedel bisher noch nicht erfolgt sei. Die in der Presse aufgetauchten Vermutungen, Graf Wedel werde durch den jetzigen Reichskanzler abgelöst, werden von zuständigen Stellen als irrig bezeichnet. Auch die Meldungen von der Wahl eines preussischen Prinzen oder überhaupt eines prinziplichen Statthalters entsprechen nicht den Tatsachen.

Deutsche Offiziere in Frankreich gelandet.

Nancy, 3. Februar.

Ein deutsches Militärflugzeug mit zwei Offizieren landete heute mittag um 12 1/2 Uhr zwischen Chanteau und Croismare. Die Offiziere wollten von Straßburg nach Metz fliegen.

Nach den Aussagen der Offiziere vor dem Unterpräfekten von Lunéville hatten die beiden Flieger hinter Saarburg die Richtung verloren, so daß sie landen mußten, ohne zu wissen, wo sie waren. Bei der Landung wurde das Flugzeug beschädigt.

Lösung der Ägäischen Inselfrage.

Die geeinten Mächte.

Köln, 3. Februar.

Die Verhandlungen der Großmächte über den Vortritt der in der Inselfrage und über Südalbanten in Konstantinopel und Athen zu überreichenden gleichlautenden Mitteilungen scheinen nach einem Berliner Telegramm der „Köln. Stg.“ in günstigem Sinne abgeschlossen zu sein, so daß mit der baldigen Abgabe dieser Willens-erklärungen der Großmächte gerechnet werden kann.

Die Anklage gegen Graf Mielzynski.

Zweifacher Totschlag.

Posen, 3. Februar.

Gegen den noch in Gräb in Untersuchungshaft befindlichen Grafen Mielzynski ist nunmehr die Voruntersuchung abgeschlossen und die Anklage wegen Totschlages in zwei Fällen erhoben worden. Wie erinnerlich, hat er in seinem Schloß Dąbrowa bei Gräb seine Frau und seinen Neffen erschossen. Die Anklage steht auf dem Standpunkt, daß der Graf die Tat in höchster feindschaftlicher Erregung ohne Überlegung ausgeführt hat. Die Verhandlung wird vermutlich noch in der in diesem Monat beginnenden Schwurgerichtsperiode stattfinden. Ob die Verhandlung in Mejeris, dem Sitz des zuständigen Landgerichts, oder in Gräb stattfinden wird, ist noch nicht endgültig bestimmt worden.

Eine Erklärung des Kardinals Kopp.

Zur Gewerkschaftsfrage.

Baderborn, 3. Februar.

Zur Erklärung seines bekannten Briefes an den Grafen Oppersdorf hat der Kardinal-Bischof Kopp von Breslau folgende Erklärung abgegeben:

Bei einer Vergleichung der Akten des Herrn Bischofs von Baderborn mit den meinigen hat sich ergeben, daß ich der mir nur zur Kenntnisnahme am 20. November 1912 eingelangten Interpretation am 21. 11. 1912 freiwillig beigegeben habe, und daß ich aus freier Entschiedenheit am 22. 11. dem Bischof von Baderborn gegenüber als eine solche bezeichnete, von der die Gewerkschaftsführer in Essen erklären konnten, sie wüßten sich in bezug auf sie in Übereinstimmung mit den Bischöfen. Bei dieser Sachlage erkenne ich nachträglich, daß mein Brief an den Herrn Bischof von Baderborn vom 1. 12. 1912 nicht jene Bedeutung haben konnte, die ihm in meinem Briefe an Herrn Grafen v. Oppersdorf beigegeben worden ist. Es hätte einer Zurücknahme meiner Entschiedenheit vom 22. November vor dem Episkopat als solchem bedurft.

Der Brief schließt mit der Versicherung des Kardinals, daß er den Bischof von Baderborn in keiner Weise habe verletzen noch in irgendeine Unannehmlichkeiten habe bringen wollen.

Arme Wanderer.

Sonderbare Gestalten, die man sonst in unserm sauberen und ordentlichen Staatswesen kaum gewohnt ist, tauchen jetzt in den Städten auf. Irgendein ausgehender Wintermantel umhüllt sie. Aber er läßt, ebenso wie die Beinkleider, durchblicken, daß der Träger kein Hemd darunter anhat. Auch die Stiefel sind durchlässig für die Öffentlichkeit des Verfahrens. Und diese Menschen selbst verbreiten sehr oft eine derartige alkoholische Atmosphäre um sich, daß man das Gefühl hat: halte ich denn da ein brennendes Streichholz vor den Mund, dann gibt es eine Explosion. Fragt man dieses hässlichen Elend nach seinem Verursacher, so erhält man in neun von zehn Fällen die ausweichende Antwort, es sei „auf der Wanderschaft“. Am Sommer,

wenn die Kerchen trillern und das Heu duftet, sind die Wanderer alle aus der Stadt verschwunden, aber dann gibt es dafür kaum einen Landpfarrer, an dessen Tür sie nicht erscheinen, um etwas „Reisegeld“ zu erbitten.

Nicht alle sind so. Es gibt auch Wanderer, die nicht nach Schnaps riechen und gerne arbeiten möchten, gerne ein ständiges Heim belassen; aber es ist ihnen zerrissen. Nun sind sie unterwegs, denn unterwegs gibt es noch am ehesten etwas zu essen. In der größeren Stadt, wo alle zwei, drei Straßen wieder ein Polizeirevier sich befindet, ist nicht gut sein. Es gibt auch draußen viel mildere Seelen. Aber warum gibt die Bäuerin, warum gibt der Wegwart im einsamen Chaufeehäuschen überhaupt? Meist ist es wohl mehr aus Angst, als aus Mitleid. Man weiß nicht, ob „solch ein Kerl“ einem nicht den roten Hahn aufs Dach steckt, wenn man ihn mit fargen Worten entläßt, ihm die Tür vor der Nase zuschlägt. Und so gibt man denn wohllos an Gerichte und Ungerechte, und das Übel des Landstreicherturns nimmt infolgedessen immer mehr zu, wird zur Landplage, über die alle Kreise seufzen.

Nun soll endlich „die Materie gesetzlich geregelt werden“, wie gemeldet wird. Ein Wandererfürsorge- und Wanderarmengesetz sei in Vorbereitung, sei zum größten Teil von den Einzelstaaten bereits für gut befunden und werde demnächst im Bundesrat zu einer Vorlage an den Reichstag sich verdichten. Es sind dazu einige Änderungen des bisherigen Unterstützungswohnstättengesetzes nötig, dann aber auch vor allem die Errichtung von Arbeitsstätten und Arbeitsheimen in allen Bundesstaaten. Schon jetzt gibt es derartige Einrichtungen. Wir verdanken sie dem Vorgehen des verstorbenen Philanthropen v. Bodelschwing, des Bielefelder Pastors, der, als Sohn eines Ministers in Preußen geboren, aus Mitleid mit den Armen und Elenden herabstieg, zuerst bei den Pariser Straßenreinigern seine Studien machte und nachher in Deutschland zum Zentrum aller Arbeit für Wanderer und Arbeitslose wurde. Immer wieder stieß er die Behörden auf die einzig richtige Lösung: Sorgt für Beschäftigung der Leute! Privatim errichtete er seine vielen Arbeiterkolonien, und auf seine Anregung hin folgten Städte, Kreise, Provinzen dem Beispiel und bauten ebenfalls Arbeitsstätten, doch diese nicht zu dauerndem Aufenthalt, sondern mit der besonderen Zweckbestimmung für Wanderer.

Also die Kirche und die Kommunen haben bereits viel getan. Auch private Fürsorge ist eifrig am Werk. In Berlin ist die sogenannte „Schrippenkirche“ wohlbekannt, die Schöpfung des Vereins „Dienst an Arbeitslosen“ in der Reichshauptstadt. Es bekommt in dieser Kirche jedermann, der Sonntags hinkommt, zunächst seine Tasse warmen Kaffees mit einer großen Schrippe, der Berliner Frühstücksfimmel. Ein Journalist, Konstantin Dieck, war Gründer und Seele des Vereins.

Aber alle diese Anläufe, so gutgemeint sie auch sind und so segensreich, erreichen doch nicht das Ziel. Der Staat hat ein lebendiges Interesse daran, daß mit dem Landstreicherturn ausgeräumt wird, oder daß wenigstens diejenigen, die aus Not zurzeit ohne Heimstätte sind, davor bewahrt werden, zu richtigen Landstreichern zu werden. Wir wollen die lichterleeren Gestalten mit den ausgefransten Hosen, die vielfach nur deshalb kein Hemd tragen, weil sie das eben wieder erhaltene für einen Schnaps eingetauscht haben, nicht mehr sehen. Nicht, weil uns die Augen wehtun, sondern weil wir der wirklichen Not wirklicher Wanderer nicht mehr sehen wollen. Da kommen wir um Reichsgesetze und Reichsfürsorge nicht mehr herum.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Zu dem Regierungswechsel in Elßah-Bohringen wird aus Straßburg i. E. gemeldet, daß Staatssekretär Graf v. Roeder und der Unterstaatssekretär Freiherr v. Stein bereits eine längere Besprechung mit dem Statthalter Grafen Wedel hatten. Beide Herren werden ihre Tätigkeit sofort aufnehmen.

+ Über den zukunftsreichen Übergang auf D-Züge hat der preussische Eisenbahnminister neuerdings eine für Reisende wichtige Verfügung erlassen. Danach soll es den Reisenden, die eine Fahrkarte für einen Personenzug oder einen zukunftsreichen Zug besitzen, gestattet werden, einen vorher fahrenden zukunftsreichen Schnell- oder D-Zug, etwaigfalls sogar in einer höheren Klasse, ohne Zuschlag zu benutzen, wenn der Person- oder zukunftsreiche Zug zu viel Verspätung hat, daß mit ihm voraussichtlich der nächste Anschluß in der Übergangsstation nicht mehr erreicht werden kann.

Griechenland.

+ Die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu der Türkei ist nun endlich erfolgt. Der neue türkische Gesandte Ghalib Bei hat dem König sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Der König erklärte dem Gesandten, er werde ihn in seinem Bestreben, die wiederhergestellten normalen Beziehungen beider Staaten in volle Freundschaft zu verwandeln, wie es dem wohlverstandenen Interesse beider Länder entspreche, eifrig unterstützen. Zu gleicher Zeit hat der Sultan in Konstantinopel das Beglaubigungsschreiben des griechischen Gesandten Panas entgegengenommen und dem Gesandten anzeigt, daß er

ihn in seiner Mission, die guten Beziehungen der beiden Länder zu festigen, unterstützen werde.

Albanien.

+ Die Todesstrafe gegen den Hochverräter Bekir Aga sowie die Urteile gegen seine Genossen sind von der Internationalen Kontrollkommission als der zuständigen höheren Instanz in vollem Umfange bestätigt worden. Angesichts des Umstandes jedoch, daß der neue Souverän, an den sich Bekir Aga mit einem Gnadengesuch wenden konnte, Albanien noch nicht betreten hat, hat die Kontrollkommission den Vollzug der Todesstrafe an Bekir Aga vorläufig aufgeschoben. Wie endlich Essad Pascha mitteilt, wird er sich an der Spitze der Deputation, die dem Prinzen zu Wied die Krone anbietet, nach Potsdam begeben. Bedenklich ist die Haltung der Südbalkanen, die sich der Angliederung an Albanien bis aufs äußerste widersetzen wollen.

Nordamerika.

+ Das vielumstrittene neue Einwanderungsgesetz ist nunmehr im Repräsentantenhaus eingehend behandelt worden. Besonders wird in dem Gesetz eine bestimmte Schulbildung als absolut notwendig zur Erteilung der Erlaubnis für die Einwanderung gefordert. Ein Antrag, die Klausel über den Nachweis von Schulbildung zu streichen, wurde abgelehnt. Dagegen wurde ein Zusatzantrag angenommen, Hindus und alle Personen der mongolischen oder gelben Rasse, Malaien und Afrikaner auszuscheiden, außer wenn über ihre Einwanderung internationale Verträge oder Abkommen vorhanden seien.

Aus In- und Ausland.

München, 3. Febr. Die bayerische Staatsregierung erklärte sich für eine Änderung des Strafgesetzbuches in der Frage des Schutzes Arbeitswilliger.

Kapstadt, 3. Febr. Das Abgeordnetenhaus für Britisch-Südafrika hat die von der Regierung anlässlich des letzten Generalstreiks getroffenen Maßnahmen nachträglich gegen die Stimmen der Arbeiterpartei gutgeheißen.

Port-au-Prince, 3. Febr. Der deutsche Kreuzer „Bineta“ ist nach Gonaves abgefahren, wo ein scharfer Kampf zwischen den Anhängern der beiden rivalisierenden Führer der Revolution stattgefunden hat.

Newyork, 3. Febr. In Washington ersuchten vierhundert Arbeiterinnen Wilson um das Frauenstimmrecht. Er antwortete, daß er abwarten müsse, ob eine Partei den Vorschlag macht.

Deutscher Reichstag.

(204. Sitzung.)

OB. Berlin, 3. Februar.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung mit einem Nachruf für den plötzlich verstorbenen Reichstagsabgeordneten Dr. Preuß-Braunsberg. Er gedenkt weiter des Untergangs des Hamburger Segelschiffs „Dera“ und gibt schließlich der Freude über den Fortschritt deutscher Technik Ausdruck, der sich darin zeigt, daß der Kaiser direkt von Hannover aus dem Präsidenten der Vereinigten Staaten ein drabloses Telegramm senden konnte, und daß die Tanganjika-Bahn bis zur Endstation vollendet sei.

Kurze Anfragen.

Abg. Gothein (Sp.) fragt an, ob das von Brieger und Krause entdeckte wirksame Heilmittel gegen die Maul- und Klauenseuche schon von der Regierung geprüft worden und ob ein Ankauf seitens der Regierung beabsichtigt sei.

Ministerialdirektor Dr. v. Jönckhe: Die Regierung wird dafür sorgen, daß weitere Versuche mit dem Mittel gemacht werden.

Abg. Amert (Soz.) fragt an, wie weit die verbrochene Denkschrift über die Vereinfachung der Verwaltung des Meeres, insbesondere der Marineverwaltung, gediehen sei.

Oberst Bismarck: Die Beantwortung und Erledigung einer solchen Anfrage ist zurzeit noch nicht möglich. Sie wird bei Beratung des Militäretats erfolgen.

Die Abg. Dr. Müller-Meiningen (Sp.) und Dr. v. Eißt (Sp.) fragen an: Ist zu erwarten, daß dem Reichstage in dieser Session ein Gesetzentwurf zur Befreiung der schweren Schäden vorgelegt werden wird, welche der Grundbesitz durch die übermäßige Erhebung der Frachten für die Wirkung von Mietzessionen in den Fällen der §§ 1124 B.G.B. und 57 Zwangsversteigerungsgesetzes erleidet?

Direktor im Reichsjustizamt Desbrun: Namens des Herrn Reichskanzlers habe ich zu erklären: Ein entsprechender Gesetzentwurf ist bereits aufgestellt und wird alsbald dem Bundesrat vorgelegt werden.

Die Weiterberatung des Etats des Innern

setzt ein bei dem Kapitel „Förderung der Seefischerei“. Abg. Nooke (Soz.): Die Seefischerei hat in letzter Zeit einen erfreulichen Aufschwung genommen. Doch genügt sie immer noch nicht, um die deutsche Bevölkerung mit diesem billigen Nahrungsmittel ausreichend zu versorgen. Eine verstärkte Förderung durch die Regierung ist notwendig. Vor allem bedürfen die Fischereihäfen der Vermehrung. Sehr zu beklagen ist die hohe Unfallsterblichkeit in Seefischergewerbe.

Abg. Schwabach (nail.): Durch die Sturmfluten an der Ostsee ist dort eine Bevölkerung schwer geschädigt worden, die auf die Seefischerei angewiesen ist. Die Fischerei ist gegenüber der Nordseefischerei immer mehr und mehr in Rückgang gekommen; es muß ihr jetzt geholfen werden. Wir schlagen eine bestimmte Summe vor, beantragen aber eine den entstandenen Schäden entsprechende Erhöhung des Reichsaufschusses. (Beifall.)

Abg. v. Köhler (nail.): Mit dem national-liberalen Antrag sind wir einverstanden. Vielleicht wird die deutsche Seefischerei bei der steigenden Bevölkerung den gesamten Bedarf Deutschlands an Fischen nicht decken können.

Aber wie der Landwirtschaft sind wir der Seefischerei schuld. Die Fischerei gehört auch zur Landwirtschaft. (Gelächter.)

Abg. Dr. Strube (Sp.): Eine Erhöhung des Reichsaufschusses findet auch unsere Zustimmung. Nicht nur für die Fischer, sondern auch für die Arbeiter im Fischereigewerbe muß gefordert werden. Den Fischern muß mehr Land zugewiesen werden. Für die pommerische Küste sind mehr Fischereistellen notwendig. Die Eisenbahn muß den Fischern mehr entgegenkommen, damit der Fischtransport möglichst schnell erfolgen kann. Für die internationale Forschung auf dem Gebiete der Fischerei müssen größere Aufwendungen gemacht werden. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. Freiherr v. Nitzsch (natl.): Es ist sehr zu bedauern, daß die Regierung den Aufschuß nicht auf 610 000 Mark erhöht hat. Die Deringfischerei ist bei der Verteilung der früheren Aufschüsse sehr schlecht weggekommen. Früher erhielt sie von der Summe von 300 000 Mark auf ihren Teil 200 000 Mark, jetzt von 500 000 Mark nur 183 000 Mark. Der Betrag muß erhöht, der Fonds aber zugleich anders verteilt werden. (Beifall.)

Ministerialdirektor v. Jönquieres: Die Reichsregierung ist gern bereit, Mittel zur Hebung der Lage der Küstfischer zur Verfügung zu stellen, soweit derartige Mittel vorhanden sind. Wir werden auch die preussischen Ressort-Ministerien auf die in der Diskussion zur Sprache gebrachten Wünsche hinweisen und eine Abhilfe in gemeinsamer Aktion herbeiführen suchen. Die Förderung der Fischerei in den Kolonialgebieten wird beim Kolonialetat noch zu erörtern sein. Die der preussischen Staatsregierung gemachten Vorschläge, daß sie nicht genügend tue, sind doch wohl verfrüht. Es ist nicht zu bestreiten, daß die Lage der Küstfischerei sich in den letzten Jahren gebessert hat. Die Klagen der Deringfischer sind teilweise bereits völlig verstummt. Auch die Klagen über die Verschaffenheit der Fischdampfer sind bereinigt.

Abg. Köster (Soz.): Wenn man den Fischern helfen will, muß man zuerst daran denken, die veralteten Strafbestimmungen zu beseitigen, die noch unter dem Niveau der Gefängnisordnung stehen. (Sehr richtig! links.) Es wäre zweckmäßig gewesen, nach Regulierung des Stettiner Großschiffbauwerkes auch im Haff Dämme anzulegen. Es ist dringend notwendig, den Fischern das Leben leichter zu gestalten, und hier sollte die Regierung die Führung übernehmen.

Abg. Reuter (Sp.): Die Regierung sollte dafür sorgen, daß der Fischerei weitere Abgabengebiete im Inlande erschlossen werden. In den mittleren Kreisen des Volkes weiß man anscheinend noch immer nicht, ein wie gelundes Nahrungsmittel der Fisch ist.

Abg. Noke (Soz.): Das Interesse der Reeder darf nicht in den Vordergrund gestellt werden, wie es die Regierung tut. Es wird eine erste Notwendigkeit sein, für die Beschaffung der Deringdampfer eine Regelung der Arbeitszeit und eine Besserung der Unterkunftsverhältnisse herbeizuführen.

Der Titel „Förderung der Seefischerei“ wird bewilligt. Die Resolution Wassermann, die die Reichsregierung auffordert, zur Förderung der Seefischerei weitere Mittel in den Etat einzustellen, wird angenommen.

Zu dem Titel „Seemannsheim“ bemerkt Abg. Meyer-Verford (natl.): Ich danke der Regierung für die Mehrerhöhung von 6000 Mark zur Förderung der Seemannsheime.

Abg. Ertel (Sp.): Wir möchten die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Mängel im Feuerwesen hinlenken, die dringend der Abhilfe bedürfen. Der Titel wird bewilligt.

Postdampferverbindungen mit Afrika.

Zu diesem Titel erklärt Abg. v. Gräfe (L.): Die bisherigen Verträge laufen in diesem Jahr ab. Wir geben der Erwartung Ausdruck, daß die Regierung die neuen Verträge mit den Reedereien dem Reichstag rechtzeitig vorlegen wird.

Es folgt die Beratung der „Maßregeln gegen die Reblauskrankheit“.

Abg. Peirotes (Soz.) trägt Wünsche der elbassischen Binger vor.

Ministerialdirektor v. Jönquieres verliedert Entgegenkommen, sobald die Erörterungen abgeschlossen sind.

Abg. Baer (L.) weist darauf hin, daß die bisherigen Maßregeln zur Bekämpfung der Reblaus nicht genügen.

Abg. Dr. Becker (natl.) betont, daß sich im Westenlande die bisherigen Maßregeln bewährt haben.

Abg. Dr. Baaske (natl.) ist ebenfalls für das Festhalten an der bisherigen Gesetzgebung.

Das Haus vertagt sich auf morgen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(17. Sitzung.)

Berlin, 8. Februar.

Die Zentrum-Interpellation über das Grubenunglück auf Seebe „Achenbach“, die auf der heutigen Tagesordnung stand, wurde vom Abg. Imbisch (L.) begründet. Die Interpellation erbittet Auskunft über die Maßnahmen, die in Zukunft zur

Verhütung von Grubenkatastrophen.

Verhütung von Grubenkatastrophen, getroffen werden sollen. Abg. Imbisch tadelt insbesondere die Jagd nach Kohlen um jeden Preis, die Leben und Sicherheit der Arbeiter gefährde. Vor allem sei Aufklärung der Arbeiter über die Behandlung von Schlagwettergruben notwendig. Den vielen ausländischen Arbeitern fehlen alle technischen Vorkenntnisse, und da sie nicht deutsch verstehen, kennen sie auch die Vorschriften nicht.

Die Antwort des Handelsministers Dr. Sadow war erfüllt von warmherzigem Dank für die Anteilnahme des Hauses. Eingehend schilderte er den durch die bisherige Untersuchung, die noch fortgesetzt wird, festgestellten Tatbestand. Es liege sich keinerlei Verschulden erkennen. Das Ereignis sei auf elementare Gewalt zurückzuführen. Der Minister gab weiter eine Erläuterung über die bislang getroffenen Sicherheitsmaßnahmen, und er verwies darauf, daß vielfach die Arbeiter den Feuergefahren ablenkend gegenüberstünden. Alle Versuche, Schlagwetterexplosionen ganz zu verhindern, seien mißlungen, doch sei ihre Zahl zurückgegangen. Für die Kosten der Aufsichtsbeamten dürften nur Deutsche verwendet werden, jeder Bergwerksbesitzer wäre froh, seine ausländischen Arbeiter zu brauchen. Der Minister ging dann auf die Sicherheitsmaßnahmen ein. Sie hätten sich vielfach nicht bewährt und führten zu sehr als Mitglieder der Arbeiterorganisationen. Auch die Arbeiter hätten das Interesse an ihnen verloren, obgleich die Regierung ihnen stets habe Förderung angedeihen lassen. Mit der Versicherung, daß im Kampfe gegen die Gefahren des Bergbaus nicht nachgelassen werden solle, schloß der Minister.

Für die Konservativen gab dann Abg. Schulze-Weilmann dem Vertrauen seiner Freunde zur Regierung Ausdruck, daß sie die fortgesetzten Ermittlungen mit Nachdruck führen werde.

Abg. Traub (Sp.) legte Nachdruck auf die menschliche Seite des bedauerlichen Vorgangs. Über dem Kohlenwert stehe der Mensch, erst in zweiter Linie dürfe die Vermehrung der Arbeitskräfte kommen.

Abg. Althoff (natl.) unterstrich die Ausführungen des Ministers in bezug auf die Sicherheitsmaßnahmen und nahm die Bergwerksverwaltungen in Schutz. Weder ihnen noch den Beamten oder den Arbeitern könne die Schuld aufgebürdet werden.

Anderer Ansicht war Abg. Due (Soz.). Er meinte, wenn an die Schulung der Arbeiter der strenge Maßstab angelegt würde, dann müßte ein Drittel aller Arbeiter überhaupt die Gruben verlassen. Die Arbeiter kämen unter dem dicken Zwang und den hohen Strafen nicht zur Beachtung der nötigen Sicherheitsvorschriften. Er forderte schließlich eine bessere Entlohnung und Beseitigung des Akkordsystems, das ein Mordbrenn sei.

Oberbergbauamt v. Velsen erklärte, daß die Regierung alles tun werde, um die Technik des Bergbaus so schnell zu machen, daß die Unfälle möglichst gemindert werden.

Gegen den Abg. Due wandten sich dann besonders die Abg. Schrader (L.) und Salenclever (natl.). Abg. Korfant (Soz.) bezeichnete als eine der Hauptursachen der vielen Unfälle die übermäßig lange Arbeitszeit. Abg. Bruck (L.) nahm sich der Sicherheitsmaßnahmen an, die vor Schläfen geschützt und technisch geschützt werden sollten.

Dann wurde ein Vertagungsantrag angenommen. Nächste Sitzung morgen.

Staatsdiner.

Gesellschaftsbild von Andreas v. Werchem.

„Der Reichskanzler und Frau v. Bethmann Hollweg beehren sich.“

Man muß schon zu den oberen paar hundert der gesellschaftlich-oberen Zehntausend gehören, um die goldgeränderte Karte mit der Einladung zu einem der großen Swedens in der Wilhelmstraße zu Berlin in die Reihe

der den winterlichen Schreibtisch füllenden Notas einfügen zu können. Selbst der eigene Exzellenztitel (oder für die jungen Damen die Eigenschaft als exzellente Tochter) reicht längst nicht hin, um am alten Bismarckstisch mit dem sogenannten Großen Köffel speisen zu können. Die Welt des Hofes, der Regierung, der Diplomatie, des Heeres und der Marine und des Parlaments gibt ihre allergnädigste Siebung, um die gefällige Runde eines Galaabends bei den Bethmannschen Herrschaften auszumachen.

Wie jeder regierende Fürst oder königliche Prinz hat der Kanzler des Deutschen Reiches einen persönlichen Adjutanten. Auch das Hofmarschallamt gehört zu den Hauptobliegenheiten des jungen Offiziers, der in der Rangliste als „kommandiert zur Dienstleistung beim Auswärtigen Amt“ aufgeführt ist, und der den Regisseur aller Staats- und anderen Veranstaltungen im Kanzlerhause macht. Der Oberleutnant im Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2 Freiherr v. Sell fällt diese Stellung seit zwei Jahren aus. Er ist also, sagen wir, der Hausminister und Hausmarschall zugleich des Reiches. In seinen Händen laufen darum zunächst alle die Antworten zusammen, die auf die Einladungsarten in der Wilhelmstraße 77 eintreffen.

Ein Kanzlerstaatsdiner rangiert fast mit einer kaiserlichen Hofansage. Der Abiagen auf diese Einladung werden also gemeinlich recht wenige sein. Ist daher schnell die endgültige Gästezahl festgestellt, so beginnen des Freiherrn v. Sell Konferenzen mit Frau v. Bethmann über die Einzelheiten von Küche, Keller, Tafelschmuck, Musik usw. Der Reichskanzler erhält eine von Bismarck'scher Zeit her auf bewiesene Aufwandsentschädigung. Sie langt jedoch keineswegs zu, um in jedem Falle ohne den Refurs auf Privatmittel die offizielle Gefelligkeit und sonstigen repräsentativen Verpflichtungen des ersten Beamten des Reiches so zu befreiten, wie es seit den Grandisignentagen des Fürsten Chlodwig v. Hohenlohe Sitte geworden ist. Der fünfte Kanzler besitzt heute außer dem Hofenfinowmer kaum mehr viel Privatvermögen, doch verleiht Frau v. Bethmann Soliweg, mit den vorhandenen Mitteln ein prächtiges Haus zu machen.

Ist der große Tag gekommen, so erstrahlt innen das historische Gebäude mit dem geräumigen Vorgarten am Wilhelmplatz in sonderbarer Beleuchtung. Noch mehr, als es u. a. bei Hofe der Fall blieb, hat die vornehme Wächter der elektrischen Licht Platz machen müssen. Nur der teilweise mit altem Familienüber, teils mit kostlichen Silberfäulen geschmückte Tisch zeigt auf den Niesensandelabern das vornehm-rubige Licht des gelblichen Wachses. Von den Blumenarrangements gehört viel zu dem, was zu der Klasse „A. U.“ (Königliche Uten-silien) zu rechnen ist, wie denn auch die Einrichtung der Brachräume, die an den Festsaal stoßen, dessen Fenster nach dem viele Morgen großen Kanzlergarten an der Königsgräber Straße gehen, Staatsbesitz sind und den eisernen Bestand des Hauses ausmachen. Vor dem beschriebenen Glasdach, das den Vordereingang schließt, rollen kurz vor acht Uhr, der Dinerstunde der großen Welt, die Wagen und Automobile in dichter Folge vor. Der Vize-hauschofmeister teilt den Dienern, die ihren Herren und Damen aus den schützenden Umhüllungen helfen, schnell die Abholungsstunde mit, und es windet sich alsbald die glänzende Schlange der Eingeladenen die breite Treppe hinauf, die nach den oberen Gesellschaftsräumen des Palais Bethmann führt.

Die Uniform und der kleine Ministerfrack (aus blauem Tuch mit goldenen Knöpfen) beherrschen das Bild. Dazwischen verschwindet der bürgerliche Schwalbenschwanz ziemlich. Was an Frauen zu sehen ist, gehört vielfach, dem hohen Rang des Gatten angemessen, der nicht mehr ganz jüngsten Jugend an. Die paar blühenden Minister-töchter, wie Fräulein Bessler, Fräulein v. Breitenbach, seit kurzem auch Fräulein v. Bethmann, sind von den älteren, meist gar unterhaltamen Würdenträgern viel-begehrte Tischdamen. Gracioso und liebenswürdig emp-fängt Frau v. Bethmann die Eintretenden. Die be-währten Freunde des Hauses, an ihrer Seite der bayerische

Aus erster Ehe.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

75)

Nachdruck verboten.

„Ich weiß nicht, Herr Baron. Gegen sieben Uhr sah ich gnädige Frau Baronin noch draußen auf dem Korridor und fragte nach Befehlen. Gnädige Frau Baronin hatten keine und schüttelten nur den Kopf. Dann hab' ich sie nicht mehr gesehen. Als das Gewitter losbrach, ging ich in die Zimmer der gnädigen Frau Baronin, um nachzufragen, ob ich gebraucht würde. Aber ihre Zimmer waren leer. Auch all die übrigen im ganzen Schlosse. Nun dachten wir uns, daß gnädige Frau Baronin ins Freie gegangen und vom Gewitter über-rascht worden sei. Wir haben schon den Park abgesehen.“

Göz war nun so klug als zuvor. Er winkte der Jofe ab und legte selbst warme Decken über seine Frau. Aufheben konnte man sie nicht. Er hatte die Kleider einfach zerschneiden lassen, damit Eva nicht bewegt zu werden brauchte. Voll fieberhafter Ungebuld wartete er auf den Arzt. Daß es sich um ein Weinbruch handelte, hatte er erkannt, als er Eva nochmals untersuchte. Ob sie sonst noch irgendwelche Verletzungen hatte, konnte er nicht feststellen.

Eva schien immer noch bewußtlos. Sie lag jeden-falls mit geschlossenen Augen und stöhnte nur zuweilen leise auf. Göz suchte jedesmal zusammen. Wenn Eva jetzt in sein Gesicht gesehen hätte, — sie hätte nicht an seiner Liebe zweifeln können. Solch herben Schmerz, wie er in seinen Jügen ausgeprägt war, empfindet man nur um ein Wesen, das man mit allen Fasern seines Herzens liebt. Ab und zu streichelte er leise ihr feuchtes Haar und küßte ihre kleinen, kalten Hände. Er hatte sich noch nicht einmal umgezogen. Es war ihm un-möglich, sich von ihrem Bett zu entfernen.

Endlich — nach einer langen, qualvollen Ewigkeit — traf der Arzt ein. Der Reifnecht hatte ihm berichtet, daß es sich um einen Unglücksfall der Baronin handelte und er hatte sich mit allem versehen, was bei solchen Fällen erforderlich ist.

Während er mit kundiger Hand erst einmal eine flüchtige Untersuchung vornahm, erstattete ihm Göz Bericht.

Schnell wurde nun ein erster Verband angelegt und Eva unter Aufsicht des Arztes entkleidet und bequem gebettet.

Es stellten sich weitere Verletzungen nicht heraus; doch hatte sich bei der jungen Frau bereits Fieber ein-gestellt. Als der Arzt fertig war, teilte er Göz mit, daß es sich zum Glück nur um einen einfachen Bruch des rechten Unterschenkels handelte, daß sich aber die Baronin möglicherweise eine Erkältung zugezogen habe, da sie stundenlang in den feuchten Kleidern auf dem regendurchweichten Boden gelegen habe. Göz hörte mit blassem Gesicht zu. Er sorgte sich grenzenlos um sein junges Weib. Was mochte sie gelitten haben da draußen, hilflos und verlassen! Wie mochte sie sich geängstigt haben?

Er sprach mit dem Arzt darüber. Der nickte mit dem Kopfe.

„Ja, ja, — einen kleinen Nervenschock müssen wir wohl mit in Erwägung ziehen. Aber sehen Sie nicht so trostlos aus, Herr Baron. Ihre Frau Gemahlin ist jung und von gesunder Konstitution — sie wird das alles bald überwunden haben. Die Hauptsache ist, daß wir der Erkältung vorbeugen. Meine Maßnahmen sind getroffen.“

Eva hatte, während sie der Arzt untersuchte und verband, einige Male die Augen aufgeschlagen und wirt um sich gesehen. Göz wollte sich zu ihr niederbeugen, aber der Arzt trieb ihn zurück.

„Ruhe ist jetzt das erste Gebot, Herr Baron. Ich bitte, keine Aufregungen, keine Gefühlsausbrüche,“ hatte er gesagt.

Eva atmete leise auf, als der Arzt mit ihrem Mann das Zimmer auf einige Augenblicke verließ. Sie schaute nun mit ihren großen, dunklen Augen schmerzgerüllt nach der Tür. Als sich die Jofe, die bei ihr geblieben war, bewegte, schloß sie die Augen wieder. Sie war nicht die ganze Zeit bewußtlos gewesen. Aber es war

ihr unmöglich, Göz anzusehen oder ein Wort mit ihm zu sprechen. Viel qualvoller, als die körperlichen Schmerzen, waren die der Seele. Nun sie verbunden und weich ge-bettet lag, hatten die Schmerzen im Bein nachgelassen. Nun wachten die feilschen Qualen mit doppelter Schärfe wieder auf. Und ihre fieberhaften Gedanken suchten von neuem nach einem Ausweg. Was soll ich tun? Diese Frage erfüllte ihr ganzes Sein. Und sie fand keine Antwort darauf. Ihr Denken verirrte sich, Fieberideen mischten sich mit der Qual ihrer Seele.

Sorgenvolle Tage kamen nun für Göz Herrenseide. Fast eine Woche lag Eva im Fieber und schien ihre Umgebung nicht zu kennen. Ihres Mannes Blick wich sie aus, oder sie schloß die Augen, wenn er in das Zimmer trat.

Aber auch im Fieberwahn hütete sie ihr schmerzhaftes Geheimnis. Nie kam ein Wort davon über ihre Lippen. Eine Diakonissin war von dem Arzt nach Herren-seide gesandt worden. Außerdem war Jutta gleich am andern Tage von Woltersheim herübergekommen. Sie bestand darauf, Eva zu pflegen und stellte sich so geschäft und fürsorglich an, daß man ihr den Willen tat. Sie wechselte sich mit der Schwester in Evas Pflege ab.

Als das Fieber endlich besiegt war, stellte sich bei Eva ein apatischer Zustand ein, der dem Arzt anscheinend nicht gefallen wollte. Das Bein lag im Gipsverband und hinderte ohnedies Evas Bewegungen. So lag sie Tag und Nacht in stummer Teilnahmslosigkeit und nahm nur Nahrung zu sich, wenn man sie dazu zwang.

Juttas liebevolles Bemühen zwang ihr zuweilen ein schattenhaftes Lächeln ab; aber dies Lächeln tat dem jungen Mädchen viel weher, als wenn Eva ernst blieb. Es lag etwas in diesem Lächeln, was Jutta Tränen in die Augen trieb.

„Go, liebe Go, was ist Dir nur geschehen? Dich drückt noch etwas anderes als Deine Krankheit und Dein gebrochenes Bein?“ fragte sie eines Tages.

Da wurde aber Eva sofort wieder unruhig und in die Augen trat ein so angstvoller Ausdruck, daß Jutta erschrak und nicht mehr zu fragen wagte. Fort. folgt.

Gelandte Graf Verchfeld, der seit vierzig Jahren auf dem Berliner Parkett zu Hause ist, werden mit besonderem herzlichen Grusse ausgezeichnet. Wie im Parlament herrscht das akademische Viertel, um den Nachzügler zu geben. Um Punkt einviertel neun Uhr aber erscheint Herr v. Sell und meldet den fertigen Tisch. Frau v. Bethmann reicht zumeist dem Spezialgast des Tages, sonst dem ehrwürdigsten Träger soundso vieler Großkreuze und Sterne den Arm, und es ordnen sich der Hausfrau nach die meist ein bis zwei Duzend Paare, denen sich die stets nicht kleine Schar der Herren ohne Damen anschließen. Rauschende Musik, vom Regiment Franz, der Grasschen 2. Garde-Regiment z. F., Kapelle, gelegentlich auch von Zivilmusikern ausgeführt, empfängt die in den durch zwei Stockwerke führenden Saal Hineinziehenden. Sofort beginnt das Servieren, zu dem außer den Dienern des Hauses Hofkassaten herangezogen sind. Seit der Kaiser das lange Verweilen an der Tafel für einen Raub an der Arbeit des Lebens bezeichnet hat und danach verfahren läßt, spielt sich jegliche offizielle Speisung im Galopptempo ab. Länger als dreiviertel, höchstens eine Stunde sitzt niemand zum modernen Festmahle nieder. Mit fabelhafter Geschwindigkeit folgt Gang auf Gang. Niemand vermag auch das lechteste Gerücht zum Verweilen bitten, sei es immer so schön. Unter solchen Umständen die quacksilberne Unterhaltung zu machen, die bei diesen Gelegenheiten aus dem öffentlich-sprachgewandten Munde der Teilnehmer fließt, ist ein Kunststück absonderlicher Art und wird dennoch von den meisten gut fertig gebracht. Ehe sich's der Neuling versteht, ist das Diner zu Ende. Frau v. Bethmann hebt mit freudlichem Nicken, das leicht ein halb hundert Leute zu umfassen versteht, die Tafel auf.

In den weiten, dem Eßsaal anliegenden Räumen schließt sich der zweite, gemütlichere Teil an. Bis in das Arbeitszimmer des Kanzlers hinein verteilen sich die Gäste, und über der Koffkassette, der Zigarre, dem schließlichen Glase Bier wird oft hohe und ganz hohe Politik gemacht. Frau v. Bethmann ist Meisterin in der Kunst, bei aller Wahrung des großzügigen Eindruckes ihre geselligen Veranstaltungen mit dem Bauber wahren deutschen Seins zu umgeben.

Um zehn Uhr schon beginnt der Aufbruch, der schnell allgemein wird. Wieder rollen die Wagen aus ihrer langen Wartereihe in der Wilhelmstraße vor. Laut klingen die Stimmen der Diener durch die Nacht. Schläge klappen, Pferdehufe scharren über das harte Asphaltpflaster. Oben verlöschen die Lichter, und nur die stille Lampe am Kanzlerschreibtisch verrät bald noch dem einsamen Nachbummeler, daß dort einige festlich veräumte Arbeitsstunden nachgeholt werden müssen.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 5. Februar.

Sonnenaufgang	7 ³⁰	Mondaufgang	10 ⁴⁵ V.
Sonnenuntergang	4 ³⁰	Monduntergang	3 ⁴⁵ V.

1768 Feldmarschall Leopold Graf v. Daun in Wien gest. — 1794 Veröffentlichung des preussischen Landrechts. — 1861 Lustschiff Major August v. Parlow in Frankfurt (Main) geb. — 1876 Plus IX. erklärt die preussischen „Majestäten“ für ungültig. Kommunikation der altkatholischen Geistlichen.

□ **Kind des Volkes.** Man kann es jetzt so oft von Mißvergnügen und Unzufriedenheiten hören, daß „heutzutage aus einem armen Menschen nichts mehr werden kann.“ Stehen die Dinge so? Wer die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands im letzten Jahrhundert verfolgt, wird diese erschöpfende Meinung nicht mehr vertreten können. Durch wen ist die deutsche Industrie geworden? Durch die Millionäre? Durch die Klassen? Nein. Durch Kinder des Volkes. So eines Mannes hundertsten Geburtstag feierte jüngst die deutsche Industrie: Ferdinand Schichau. Der Name ist jedem bekannt. Die Schichauwerft gehört zu den größten deutschen Schiffbauwerken. 8000 Arbeiter sind dort beschäftigt. Und Elbing ist durch das Werk eine aufblühende Stadt geworden. Wer war dieser Schichau? Wie Alfred Krupp und August Borsig, der Kanonen- und der Lokomotivfabrikant — ein Kind einfacher Eltern. Sie sind aus der preussischen Volksschule erwachsen, gingen langsam ihren Weg. Und er führte zur Höhe! Nicht die großen Geldmittel machen den Mann, nicht die seine Erziehung! Sondern der Verstand, und allem voran der unbeugsame Wille zum Sieg, und die Hartnäckigkeit in der Verfolgung der Ziele. Diese eiserne Energie ist Kapital, das Zinsen bringt. Es ist das so wichtig, gerade an dem Beispiel der Schöpfer deutschen Gewerbesieges zu zeigen. Das sind Vorbilder für die strebende Jugend! Sie mühten mit dem Werden und der Entwicklung dieser Männer vertraut werden. Denn dieses Beispiel ist die beste Widerlegung jener Lehre von der Unveränderlichkeit der Klassen, die lähmt und entmutigt und den Willen zum Aufstieg fesselt.

* **Mitteldeutscher Arbeitsnachweisverband.** Von den 28 Arbeitsnachweisen des Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverbandes, die im Dezember 1913 an das Reich. Stat. Amt berichteten (gegen 18 im Dezember 1912) wurden 4424 (4415) männliche und 2355 (2663) weibliche Personen, zusammen 6779 (7078) vermittelt. Nach Berufsgruppen getrennt wurden vermittelt: In den männlichen Abteilungen: Landwirtschaft 338 (gegen 397 im Dezember 1912), Metallgewerbe 176 (340), Holzgewerbe 122 (170), Industrie der Nahrungs- und Genussmittel 95 (54), Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe 255 (235), Baugewerbe 93 (131), Maschinen-, Fein- und Fabrikarbeiter 83 (133), Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe 963 (721), sonstige Lohnarbeit und häusliche Dienste 2127 (2120). In den weiblichen Abteilungen: Gelehrte und ungelernete Arbeiterinnen in Fabrikbetrieben 95 (65), Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe 19 (39), Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe 189 (202), sonstige Lohnarbeit und häusliche Dienste 2034 (2342). Von den an den Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverband berichtenden nichtöffentlichen Arbeitsnachweisen wurden im Dezember 1913 im ganzen 830 Stellen vermittelt, gegen 642 im Dezember 1912. Von diesen 830 Stellen entfallen auf Innungsarbeitsnachweise 147 (143), auf Arbeitnehmerarbeitsnachweise 186 (197), auf paritätische Arbeitsnachweise 104 (108) und auf Vereinsarbeitsnachweise 393 (194).

Sachsenburg, 4. Februar. Auf Anregung aus Wasserwerkesingen hält Herr Ingenieur Schupp hier, ein bewährter Wasserfachverständiger, am Sonntag den 15. Februar d. J. nachmittags 3 Uhr (siehe Anzeige) einen Vortrag über das neue Preussische Wasserrecht. Be-

kanntlich ist das Gesetz mit dem 1. April 1913 in Kraft getreten. Schon vor Inkrafttreten des Gesetzes haben sich alle Industrie-, Wasserwirtschafts-, Landwirtschafts- und Gewerbeverbände mit dem Gesetz befaßt, um im Landtag zu erreichen, daß das Gesetz den Interessen der verschiedenen Kreise angepaßt wurde. Doch es wird ihnen eben auch nachgesagt werden können wie den Gesetzen der Nachbarstaaten, daß noch Krängel und Härten, die der Interessent unlieb spät, ihm anhaften. Es wird eben hier, wie in mietel- und westdeutschen und in den Nachbarländern Baden, Bayern, Württemberg und Hessen notwendig werden, daß Schutzverbände sich konstituieren. Dies soll auch der Zweck des sehr interessanten Vortrages sein.

§ **Rassauische Lebensversicherungsanstalt.** Im Januar hatte die mit der Rassauischen Landesbank verbundene Lebensversicherungsanstalt eine Zunahme der Versicherungsanträge in Höhe von 1 1/2 Millionen Mark zu verzeichnen. Damit hat der Versicherungsbestand dieser Anstalt in der kurzen Zeit von 2 1/2 Monaten einen Gesamtbestand an Versicherungsanträgen von drei Millionen Mark überschritten. Dieser Erfolg muß als ein ganz außerordentlicher betrachtet werden.

Büdingen, 3. Februar. Hier wurde am vergangenen Samstag ein Turnverein gegründet, dem sofort 30 junge Leute als aktive Turner beitraten. Herr Eduard Schütz von Erbach hat sich in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, das Amt eines Turnwarts anzunehmen. Bei dem Interesse und dem Wohlwollen, das Herr Bürgermeister Wisse und die Bürger von Büdingen der Jugendpflege entgegenbringen, wird die Gemeinde die Kosten der erstmaligen Beschaffung der Turngeräte tragen. Dieses hochherzige Vorgehen der Gemeinde verpflichtet die Turner zu besonderem Danke und verdient die Anerkennung aller Freunde der Jugendpflege. Möge es bei den übrigen Gemeinden Nachahmung finden.

Eichelhardt, 3. Februar. Gestern in später Abendstunde ereignete sich auf unserer Grube „Petersbad“ wiederum ein Unglück. Ein Bergmann geriet unter die Räder eines Wagens und zog sich einen Oberschenkelbruch zu. Man brachte den Verletzten ins Krankenhaus nach Altenkirchen. — Auf Station Au geriet heute morgen der Lokomotivführer Friedrich Krämer aus Fintrop beim Ueberschreiten der Gleise unter einen andern Zug, wobei ihm beide Beine abgefahren wurden. Man schaffte den Bedauernswerten mit dem nächsten Zuge nach Wissen ins Krankenhaus, wo er jedoch kurz nach seiner Einlieferung an Verblutung verstarb. Der Verunglückte ist Familienvater von drei unmündigen Kindern.

Kurze Nachrichten.

In dem Steinbruch der Linzer Basalt-Aktien-Gesellschaft im Stöckel wurde der Steinbrucharbeiter Wilhelm Müller aus Unna am Freitag voriger Woche von einem abstürzenden Steine schwer verletzt. Der Verunglückte sollte nach Bernbach ins Krankenhaus gebracht werden, erlag jedoch auf dem Transport seinen schweren Verletzungen. — Am Sonntag Abend brannte in Mählenberg an der Mitter das Wohnhaus des Christ. Reichenbach total nieder. Da die Hausbewohner sich schon zur Ruhe begeben hatten, konnten sie nur mit Mühe ihre nachts Leben retten. Fast sämtliches Mobiliar verbrannte. — Bei der am Dienstag in Hadamar stattgehabten Bürgermeistereiwahl wurde Herr Dr. jur. Heinrich Decker mit 8 Stimmen gewählt. — Die Kassierer der allgemeinen Krankenkassen von der Lohn-, Westermund und Tannus tagten am Montag in Limburg. Die Versammlung galt hauptsächlich der neuen Dienstordnung und dem Austausch von Erfahrungen in den neuen Kassenangelegenheiten. — In Luxemburg starb dieser Tage im 74. Lebensjahre der Kaufmann J. Wed, der die Feinschneidungsgläser eingeführt hat, welche einen Umfassung im Konfektionierungsverfahren bedeuten. Die Leiche wurde in Wiesbaden in der Familiengruft beigesetzt. — In Hofheim i. T. fiel beim Eiszerbrechen des Mühlbaches der Mühlbesitzer ins Wasser und wurde von der Strömung den Leerlauf hinab und unter der Mühle hindurch getrieben. Seit und unversehrt, nur völlig vereist, kam der Mann wieder an die Oberfläche.

Nah und fern.

□ **Schadenschätzung der Sturmflutschäden an der Ostküste.** In einer Sitzung des westpreussischen Provinzialkomitees zur Unterstützung der durch die Sturmflut Geschädigten wurde mitgeteilt, daß die westpreussischen Fischer allein an Booten und Regen 90 000 Mark Schaden erlitten haben. Unvergleichlich höher ist natürlich der Schaden, der an Gebäuden, an landwirtschaftlichen Beständen, an den Deichen usw. entstanden ist. Der Staat, bei dem schon fiskalischerseits insgesamt über 8 Millionen Schaden angemeldet sind, wird seine Hilfsaktion nur auf öffentliche Verbände, Kommunen usw. erstrecken. Bei dem Zentralhilfskomitee in Berlin sind bisher etwa 150 000 Mark eingegangen. Dort sind aus Bommern 600 000 Mark Schädigungen angemeldet, die gleiche Höhe dürfte der Gesamtschaden in Westpreußen erreichen.

□ **Durch den Simplon.** Die Arbeiten an dem zweiten Tunnel durch den Simplon schreiten rüstig vorwärts. Ende 1912 hat der Bau begonnen, bis Ende 1913 waren genau 5119 Meter durchschlagen. Im Dezember schritt der Vollausschub um 584 Meter vor, das Mauerwerk um 618 Meter, so daß Ende 1913 vom Tunnel 4194 Meter vollständig ausgebaut waren. Die Fertigstellung des zweiten Simplontunnels, des längsten der ganzen Alpen, dürfte in etwa sechs Jahren erfolgen, die Baukosten belaufen sich auf ungefähr 36 Millionen Frank. Die Länge des Tunnels wird 19 825 Meter betragen.

□ **Verhollendes Unterseeboot.** Das amerikanische Unterseeboot „E 2“ wird seit einer Woche vermisst. Das Boot nahm an den Wintermanövern im mexikanischen Golf teil und verließ am 27. Januar mit drei anderen Unterseebooten Guantanamo auf Kuba, um nach Galveston zu gehen. Seitdem ist es verhollend, die vorgenommene Nachsuche ist resultatlos geblieben.

□ **Todessturz zweier Offiziersflieger.** Seit einigen Wochen hatte der französische Leutnant Delvert auf dem Lagerfeld von Noord bei Bourges Versuche unternommen, Bomben aus seinem Zweifelder nach festen Zielen zu schleudern. Bei seinem jüngsten Aufstieg begleitete ihn ein Mitglied einer militärischen Kommission, Hauptmann Maquet. Als die Flieger auf etwa 40 Meter Höhe ge-

kommen waren, neigte sich der Apparat vornüber und überschlug sich. Dann stürzte er zu Boden und zerfiel. Die beiden Offiziere konnten nur furchtbar verstümmelt als Leichen unter den Trümmern hervorgezogen werden.

□ **Streikende Volksschullehrer.** In der englischen Grafschaft Herefordshire muhten fünf Schulen völlig geschlossen werden, und in einer großen Zahl anderer Schulen kann der Unterricht nur in beschränktem Maße erteilt werden. Die Ursache ist darin zu suchen, daß 230 Lehrer streiken. Sie haben ihre Stellung gekündigt, um ihre schlechten Gehaltsverhältnisse aufzubessern. Der Streik dürfte auch auf andere Grafschaften übergreifen.

□ **11 Personen durch Leuchtgas vergiftet.** Als der Portier einer Versicherungsgesellschaft in Moskau die Wohnung eines Direktors betrat, fiel ihm ein starker Gasgeruch auf. Er fand die Diensthofen bewußtlos, ebenso den Hilfsportier und meldete nun die Sache der Polizei. Als diese die Wohnungen des Hauses hatte aufbrechen lassen, stellte es sich heraus, daß sämtliche Bewohner des ersten Stocks bewußtlos waren. Das ins Haus führende Gasrohr war unter der Erde geplatzt. Nach mühevollen Anstrengungen der Ärzte gelang es, 39 Personen ins Leben zurückzurufen. Die zwei andern sind im Krankenhaus gestorben.

□ **Ein Meteor als Unheilstifter.** In Siskerville im Staate Virginia fiel ein Meteorstein auf einen Schuppen der Young-Torpedo-Compagny, in dem sich 500 Liter flüssiges Nitroglycerin befanden. Eine furchtbare Explosion erfolgte. Die Erde wurde in einer Tiefe von 100 Metern aufgerissen. Das Loch, das entstand, ist 30 Meter breit. Sämtliche Gebäude der Fabrik wurden vollständig zerstört. Feuerschreien wurden in einer Umgebung von zehn Kilometern von dem kolossalen Lufdruck zerbrochen. Ein Mann, der sich ein Kilometer weit von der Unfallstelle befand, wurde von herumschlagenden Steinen getroffen und getötet. Der Materialschaden läßt sich noch gar nicht schätzen.

□ **Schuttmittel gegen Bilderschuldungen.** Der Streit um die Echtheit der „Mona Lisa“ und die in letzter Zeit mehrfach vorgekommenen Schwindelereien mit gefälschten Kunstwerken lassen ein Hilfsmittel zur sicheren Erkennung als notwendig erscheinen. Von Paris geht jetzt die Anregung aus, daß Maler und Bildhauer in Zukunft alle ihre Werke mit einem Daumenabdruck neben der Unterschrift versehen. Die im Ministerium der schönen Künste zu hinterlegenden Photographien dieser Daumenabdrücke werden, zu einem Katalog vereinigt, allen Kunstfreunden und Kunsthändlern als wertvolles Hilfsmittel gegen das immer frecher auftretende Fälscherwesen dienen. Zur besseren Sichtbarmachung der Daumenabdrücke an Bronzeplastiken wird der Abdruck mit Goldstaub und am Marmor mit Zinnober gefärbt. Man hofft, dadurch wirksam den Schwindlern entgegenarbeiten zu können.

Kleine Tages-Chronik.

Stettin, 3. Febr. In der Nähe von Garb kenterte auf der Oder ein Fischerboot infolge Überlastung. Zwei Leute ertranken.

Dannover, 3. Febr. Der aus dem Kölner Befehlungsprozeß bekannte Polizeikommissar Kaus ist seines Amtes enthoben. Außerdem ist gegen ihn das Disziplinarverfahren eingeleitet.

Bochum, 3. Febr. Auf der Seche „Wienabalsbunt“ stürzten gewaltige Gesteinsmassen in den Schacht hinab und erschlugen drei Bergleute.

Rom, 3. Febr. Aus der Kirche des heiligen Lucifer in Cagliari stahlen Diebe aus einem Glaskapitaph das darin befindliche Glasfenster mit dem Bilde des heiligen Lucifer. Alles andere ließen sie unberührt.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Nachklänge von Zabern.** Vor der Strafkammer in Zabern hatte sich der 44 Jahre alte Maurer Schambert aus Zabern unter der Anklage zu verantworten, aufrührerische Rufe während der Zaberner Ereignisse ausgestoßen zu haben. Das Gericht stellte fest, daß nur großer Unflug vorliege, erkannte aber wegen der vielen Vorstrafen des Angeklagten auf vier Wochen Haft.

§ **Verrat militärischer Geheimnisse.** Vor der Strafkammer in Berlin hatte sich der Korvettenkapitän a. D. v. d. Goltz, jetzt Angestellter der Rheinischen Metallwarenfabrik in Düsseldorf, der Kruppischen Konkurrenz, wegen Verrats militärischer Geheimnisse zu verantworten. Der Angeklagte wurde zu drei Monaten Festung verurteilt. Die Verhandlung fand unter völligem Ausschluss der Öffentlichkeit statt, nur das Urteil und die Begründung wurden in öffentlicher Sitzung verkündet.

Bunte Zeitung.

■ **Niesenhummer.** Nicht weniger als 95 Zentimeter misst ein lebender Hummer, der jetzt von dem Newporter Aquarium erworben ist. Der Feinschmecker braucht deshalb aber nicht gar zu traurig zu werden, denn trotz dieser Größe weist das Tier nur ein Gewicht von 20 Pfund auf. Da wäre jener Hummer schon verlockender, der im Jahre 1887 demselben Aquarium eingeliefert wurde. Wenn dieser auch nur 60 Zentimeter lang war, hatte er doch das stattliche Gewicht von 34 Pfund und wäre somit für die Tafel ein viel leckerer Bissen gewesen. Eine Sehenswürdigkeit freilich bleibt das jetzt gefangene Tier auf alle Fälle.

■ **Der Mittelpunkt des geistigen Lebens.** Eine internationale Weltstadt, die als Zentrum für alle wissenschaftlichen und künstlerischen Vereinigungen, Ausstellungen, Sportbewegungen, überhaupt für jeden Fortschritt dienen soll, will der Bildhauer Hendrik Christian Andersen aus Rom gründen. Über seine Idee hat er ein kostbares Werk herstellen lassen, das er jetzt auch dem Deutschen Kaiser überreicht hat. Große Gelehrte, Finanzleute und zahlreiche Regierungen haben sich auch schon mit dem Plane beschäftigt. Der Vater des Gedankens hat auch schon mehrfach Vorträge darüber gehalten und wird wohl auch in absehbarer Zeit in Berlin seine Ideen entwickeln. Natürlich würde eine solche Stadt einen Riesenumfang annehmen. Für die Verwirklichung sind auch schon verschiedene Ortlichkeiten vorgeschlagen worden.

■ **„Dann werden wir im Schatten kämpfen.“** Eine recht phantastisch klingende Nachricht kommt aus Frankreich, denn in ewiger Kriegsfurcht lebenden Lande. Dort will man in künftigen Schlachten die Luft verdunkeln, damit der Gegner nichts sehen kann. Und zwar denkt man sich die Sache so: Flieger und Artilleristen sollen gemeinsam „Gemeinschaftsbomben“ in die Luft werfen. Das heißt es sollen Bomben abgeschossen werden, die in

einer gewissen Höhe explodieren und soviel Gewebefasern austreten, daß die Sechsfach für den Feind ausgeschaltet wird. Nicht weniger als zwei Millionen Kubikmeter Luft holt man mit 1000 Kilogramm solcher Fasern verdunkeln an können! — Wie sagte doch der tapfere Leonidas? „Dann werden wir im Schatten kämpfen!“

Zu verkaufen: ein Ehemann. Ich biete Ihnen meinen Mann zum Preise von 4000 Mark an, schrieb jüngst Frau Aues Vedell in Boston an Miß Mary Chandler; und die Miß antwortete telegraphisch: „Preis zu hoch, biete die Hälfte“. Nach Frau Vedell ist es viel anständiger, wenn man seinen Mann verkauft, als wenn man falsche Zeugen kauft, damit sie in einem Ehescheidungsprozeß allerlei zusammenfügen. Außerdem ist Frau Vedell der Ansicht, daß jede Frau in der Lage ist, ziemlich genau zu berechnen, wieviel ihr Gatte in Mark und Pfennig wert ist; der Rechnung zugrunde gelegt werden sein Einkommen und seine persönlichen Eigenschaften. Das Merkwürdige ist, daß Herr Vedell die eigenartigen Theorien seiner Frau durchaus nicht lächerlich findet. Auch er ist, wie er sagt, imstande, einen Menschen nach seinem wahren Werte zu taxieren. Im allgemeinen meint er, ist eine Frau zweimal soviel wert wie ein Mann. Was den Mann angeht, so ist er zwischen dem 20. und 30. Lebensjahre ungefähr 3000 Mark wert; zwischen dem 30. und 45. Lebensjahre steigt sein Wert auf 4000 Mark, um zwischen dem 45. und 50. Lebensjahre auf 10 000 Mark emporzuschwellen.

Alteider machen Leute. So sagt das Volk, das seine eigenen Schwächen am besten kennt. Dieser Wahrheit hätten zwei Leute gedenken sollen, die von einem Lumpenball herkommend, in zerlumpter Kleidung, mit zerzausten Haaren und blauen Flecken im Gesicht, ihr Staminalokal aufsuchten, um noch einen Abschiedsschoppen zu „genehmigen“. Keiner erkannte sie; selbst das feine Auge des Kellners konnte das Bild des Gefindels nicht mit den alten Erinnerungsbildern von Herrn Meier und Lehmann — den wohlgepflegten — zusammenbringen. Und so kam es: zu den angemalten blauen Flecken gesellten sich bald solche, die von echter Farbe waren. Alles Protektieren half nicht. Kennen Sie uns denn nicht? riefen die Verbalten. Aber der Hausdiener mit seinen Eisenkäufen und der Kellner mit seinen harten Fingerringen meinten verzweifelt: „Sie heißen Meier und Sie Lehmann!“ Das könnte jeder sagen. Als Meier und Lehmann sich von der frühlingsschlammigen Erde erhoben, fingen sie an, über die Weisheiten aller Sprichwörter nachzudenken. Sie kamen von einem Lumpenball. Da waren nur Lumpen. Meier und Lehmann waren zwar auch „echt“ und hatten sich mit feiner Beobachtung allen Stromertums ausstaffiert. Aber den ersten Preis für die „echteste“ Maske und Verkleidung hatten sie doch nicht bekommen. Weil eben doch edlere Nachbildungen da waren. Sie waren fast untrüglich (dabei die Neigung zum Abschiedsschoppen!) und nun sie — die nichtpreisgekrönten Lumpen — zum Staminallokal strebten, wurden sie als „echte“ Lumpen erkannt und mißhandelt. Es ist, wie immer im Leben, zum Lachen und zum Weinen. Unter „Lumpen“ muß man eben ein ungewöhnlicher Lump sein, um aufzufallen. Im Kreise der

Rechtsschaffenen gilt schon die Andeutung der Lumpenhaftigkeit als genügender Grund zum Dinauswerfen. Im eigenen Kreise etwas gelten hat Wert. Unter Blinden kann schon der Einäugige König sein.

Neuestes aus den Witzblättern.

Ein Angsthier. Gast: „Derr Wirt, schließen Sie doch, bitte, das Fenster!“ — Wirt: „Sehr gern, zieht es?“ — Gast: „Das nicht, aber das Kotelett fliegt mir weg!“
Am Ende des Lebens. Der eine Reisende (zeigt auf den Krater): Sehen Sie, das ist mein großer Bruder.“ — Der zweite Reisende: „Wie meinen Sie das?“ — Der erste Reisende: „Ich heiße doch auch „Speier“!“
(Lustige Blätter.)

Der Rebstock an der Hauswand.

An sonnig gelegenen Mauern werden tiefgründige, mit nahrhaftem Boden ausgefüllte Pflanzgruben derartig hergestellt, daß es möglich ist, zweijährige gut bewurzelte Reben so hineinzulegen, daß nur zwei gut entwickelte Augen aus dem Boden hervorlehen. Dieses Einlegen der ganzen Reben hat den Zweck, daß sich an der ganzen Länge derselben Wurzeln bilden, um so den Pflanzen viel Nahrung zuführen zu können. Die Entfernung der einzelnen Seilringe voneinander soll etwa 50 Zentimeter betragen, wenn es sich darum handelt, eine sogenannte Palmette, welche bei beschränktem Raume am vorteilhaftesten ist, heranzuziehen. Die oben erwähnten zwei aus dem Boden lebenden Augen treiben im Laufe des Sommers aus, werden an das Spalier geheftet und im August um einige Augen entwirrt. Im Februar bis März des nächsten Jahres wird der härteste Trieb auf zwei Augen zurückgeknitten und der schwächere entfernt. Die Behandlung im Sommer ist dieselbe wie im vorhergehenden Jahre. Im zweiten Frühjahr wiederholt sich daselbe. Dagegen wird im dritten Jahre, nachdem die schwächere Rebe wiederum beseitigt ist, der lebengestaltige Trieb auf drei Augen eingekürzt. Von den nun entstehenden drei Trieben werden die untersten allmählich horizontal angeheftet, um Fruchttriebe zu bilden, während der oberste Trieb den Stamm fortsetzt. Im nächsten Jahre wiederholt sich derselbe Schnitt, bis die Höhe des verfügbaren Raumes erreicht ist. Die erwähnten Seitentriebe, welche 20 bis 25 Zentimeter voneinander entfernt sein sollen, werden im Frühjahr auf zwei Augen zurückgeknitten, aus welchen sich dann wieder zwei Triebe entwickeln. Diejenigen Triebe, welche Fruchtansatz haben, werden zwei Augen über denselben entwirrt, während die fruchtlosen Triebe erst dann entknipft werden, wenn sie 50 bis 60 Zentimeter lang geworden sind. Letztere werden angeheftet und im nächsten Frühjahr zur Bildung von Fruchttrieben verwendet. Auf diese Weise erhält man jedes Jahr Frucht und Holzreben, welche zur fortwährenden Verjüngung des Rebstockes nötig sind.

Handels-Zeitung.

Berlin, 3. Febr. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kern), R Roggen, G Gerste (H. Hafergerste, Fg. Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware). Heute wurden notiert: Königsberg i. Pr. H 151 bis 151,50, H 145—157, Danzig W bis 187, R 150—152,50, H 143—161, Stettin W bis 181 (feinster Weizen über Rotis), R 130—153, H 130—151, Bolen W 178—183, R 144—148, Hg 152—160, H 148—150, Breslau W 179—181, R 149—151, Hg 152—155, Fg 140—143, H 142—144, Berlin W 186—191, R 153—155,50, H 151—178, Hamburg W 193—195, R 154—157, H 161—170, Hannover W 184, R 158, H 164, Mannheim W 193—200, R 162,50—165, H 165—182,50.

Berlin, 3. Febr. (Produktenbörse). Weizenmehl Nr. 00 21,75—27, Stettin. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 18,90—21,30, Abn. im Mai 19,25, Stettin. — Hafer für 100 Kilogramm mit Fass in Mark. Abn. im Mai 65,50 G. Geschäftslös.

Berlin, 3. Febr. Im Laufe dieser Woche dürfte die Reichsbank eine weitere Diskontomäßigung eintreten lassen. Die Diskontierung soll um 1/2 Prozent auf 4 Prozent vorgenommen werden.

Montabaur, 3. Febr. Weizen (100 Kg.) 00,00, (p. Sad) 00,00, (p. Sad) 00,00, (p. Sad) 00,00, Hafer (100 Kg.) 16,20, (p. Sad) 8,10, Gerst. (p. Sad) 2,40, Kornstroh (p. Sad) 1,50, Ractoseln 0,00, R. p. Rtr. Butter p. Pfd. 1,10, Eier 1 Stück 10 Pfg.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliches Wetter für Donnerstag den 5. Februar 1914.

Nur zeitweise wolkig, stellenweise neblig, sonst trocken, noch Nachtfrost.

Für den Monat Februar 1914

werden jederzeit Bestellungen auf den „Erzähler vom Westerwald“ zum Preise von 50 Pfg. (ohne Bringerlohn) von allen Postanstalten, Briefträgern, unseren Zeitungsboten sowie in der Geschäftsstelle angenommen.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte **Steckenpferd-Seife** (die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, 1 Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lillienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

Polizei-Verordnung

betr. das Befahren öffentlicher Wege mit Rindviehfuhrwerken.

Auf Grund des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1888 und der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 20. September 1887 wird mit Zustimmung des Kreisaußschusses für den Umfang des Oberwesterwaldkreises nachstehende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Das Befahren öffentlicher Straßen und Wege mit Rindvieh, welches an Wagen, Karren oder sonstige Fuhrwerke in der Weise angehängt ist, daß die Deichsel oder die Scheere mit dem Joch in fester Verbindung steht, ist verboten.

§ 2.

Ausnahmen von dem Verbot des § 1 können auf Antrag von der Ortspolizeibehörde aus dringenden Gründen innerhalb der ersten beiden Jahre nach Inkrafttreten der Polizeiverordnung, zugelassen werden.

§ 3.

Zumiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis 30 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 4.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Marienberg, den 9. Januar 1914.

Der Königl. Landrat.
Thon.

J. Nr. 2. 7046.

Marienberg, den 9. Januar 1914.

An die Ortspolizeibehörden.

Für die Durchführung der vorstehenden Polizeiverordnung ist Sorge zu tragen.

Der Königl. Landrat.
Thon.

Brennholz-Verkauf.

Am Freitag den 13. Februar 1914 werden aus den Distrikten 13a und 15 Gebüld sowie 39 Hofsied des Stadtwaldes

240 Rm. Eichen-Scheit und -Knüppel
11 630 Eichen-, Buchen- und Birken-

Durchforstungswellen

114 Rm. Buchen-Scheit und -Knüppel
im Saale der Westendhalle (Inh. Adolf Haas) hier öffentlich meistbietend verkauft.

Beginn vormittags 10 Uhr.

Sachsenburg, den 2. Februar 1914.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Der am 19. Januar in der Westendhalle abgehaltene Brennholz-Verkauf ist genehmigt. Das Holz wird hiernach den Käufern unter den allgemein üblichen Bedingungen zur Abfahrt überwiesen.

Sachsenburg, den 2. Februar 1914.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Wassertriebwerkbesitzer des Westerwaldes

sind zu einem Vortrag mit darauffolgender Aussprache über:

Das neue preußische Wallergeleß und seine Bedeutung für den Werkbesitzer

gehalten von Herrn Wasserschachverständigen Schupp im Saale von Friedrich Schütz in Sachsenburg am Sonntag, den 15. Februar, nachmittags 3 Uhr unter Bezugnahme auf das wichtige Thema dringend eingeladen.

Bersb. Werkbesitzer des Bezirks.

Linoleum

für Tische und Schränke

Linoleum-Läufer

empfiehlt billigt

Karl Baldus, Möbellager, Sachsenburg.

Kautschuk- und Metall-Stempel

in jeder gewünschten Ausführung liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen

Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Sachsenburg.

Großes Lager in

Zonophon- und Grammophon-Platten

sowie

Sprechmaschinen aller Art.

Erhalte jede Woche neueste Aufnahmen.

Albert Berner, Erbach (Westerwald).

Die reichhaltigste, interessanteste und gediegenste

Zeitschrift für jeden Kleinrentler-Züchter

ist und bleibt die vornehm illustrierte

Tier-Börse

BERLIN SO. 16 Cöpenicker Str. 71.

In der Tier-Börse finden Sie alles Wissenswerte über Geflügel, Hunde, Zimmervögel, Kaninchen, Ziegen, Schafe, Bienen, Aquarien, Gartenbau, Landwirtschaft usw. usw.

Erfolgsreiches Insertionsorgan, pro Zeile nur 20 Pf., bei Wiederholungen hoher Rabatt.

Abonnementspreis: für Selbstabholer nur 78 Pf.

frei Haus nur 90 Pf.

Verlangen Sie Probennummer gratis und franko.

Früches Buchenheitholz K.-Z.-V. Oberwesterwald

sowie

schöne Buchenspäne

hat zu verkaufen

Carl Jung, Fuhrunternehmer
Sachsenburg.

Goldgeist

vertilgt schnell und sicher alle Kopfschmerzen
zu haben bei
Geinr. Orthen, Sachsenburg.

Deutsches Fabrikat!



Allein-Verkauf

für den hiesigen Bezirk des

Adler-Schreibmaschinen

(über 100 000 im Gebrauch)

Neul Neul

Klein-Adler-Schreibmaschine

für Privat- und Reisegebrauch

mit praktischem Reisekoffer

Zur persönlichen Vorführung

gerne bereit.

Carl Müller Söhne

Kroppach-Bhf. Ingelbach

Telefon Nr. 8

Am Altenkirchen.

Flechten

akros u. trockene Schuppen, etc., Ekzema, Hautausschläge, offene Füße

Beinwunden, Beinschwellen, Ader-
heine, böse Finger, alte Wunden
sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte

geheilt zu werden, mache noch einen

Veruch mit der besten bewährten

Rino-Salbe

frei von schädlichen Bestandteilen.

Dose Mark 1,15 u. 2,25.

Dankschreiben gehen täglich ein.

Wachs, Öl, Terpentin 25, Birkenöl, 3

Eigeln 20, Salic., Bors., je 1.

Nur echt in Originalpackung

weiß-grün-rot und mit Firma

Schub-rück-Co., Weinböhler-Dresden.

Flechten weise man zurück.

zu haben in den Apotheken.



Sitz Sachsenburg.

Donnerstag den 5. Februar

abends 9 Uhr

Verammlung

im Vereinslokal (Gasthaus

zur Sonne). Der Vorstand.

Wohnung

im ersten Stock, 3 Zimmer, Küche

und Manfard sowie Garten, so-

fort oder später zu vermieten.

D. Engel, Sachsenburg.



Erdal

Schuh-Crème

Suche für sofort ein tüchtiges

Dienstmädchen

im Alter von 15—17 Jahren.

Frau Christian Rahm

Marienberg.

Nebenerwerb

sehr lohnend für tätige Herren aller

Berufe. Off. u. „Nebenerwerb“ an

die Geschäftsstelle d. ZL.

Eine Wohnung

bestehend aus 3 bis 4 Zimmern,

Küche, Manfard und Zubehö-

evtl. mit Garten, per sofort oder

später zu vermieten.

Ferdinand Rosenberg

Sachsenburg, Gohlenerstraße